

Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.
An der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einspaltige Zeile
oder deren Raum 30 Pfg.
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 38

Freitag, den 30. März 1917

16. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

Die Butter- und Eiermehlschleife befindet sich seit heute bei dem hier, Bismarckstraße 106 m, wohnhaften Herrn Privatus Pieschke. Annahme jeden Mittwoch.

Ottendorf-Moritzdorf, am 27. März 1917.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der nächsten Familienkriegsunterstützung erfolgt

Freitag, den 30. März 1917

von vormittags 8 bis 1 Uhr.

Ottendorf-Moritzdorf, am 28. März 1917.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Freitag, den 30. d. M. s. findet von abends 7-7 Uhr die Verteilung der für die Zeit vom 1. April bis 18. August geltenden Lebensmittelkontrollkarten in der neuen Schule zu Ottendorf statt.

Die Aushändigung der Karten erfolgt nur gegen Vorzeigung der Brotmarkenkontrollnummer.

Ottendorf-Moritzdorf, am 29. März 1917.

Der Gemeindevorstand.

Volkssküche.

Die Ausgabe der Portionskarten erfolgt in Zukunft nicht Sonntags, sondern Sonnabends von nachm. 4-7 Uhr in der Volkssküche gegen Vorlegung der Lebensmittelkontrollkarte und gegen Abgabe von 50 Gramm Fleischmarken und 2 Rübenschutte der Waghäuser-Markts. Käufer der vorstehend angeführten Zeit werden Portionskarten nicht abgegeben.

Die Kartoffelkarten können im hiesigen Gemeindeamt während der üblichen Geschäftsstunden in Waghäuser Kartoffelkarten umgetauscht werden.

Ottendorf-Moritzdorf, am 27. März 1917.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Die militärische Lage an der Westfront hat sich im Laufe der letzten Tage kaum verändert. Wir erleben das Bild, das wir bereits seit einer Woche gewohnt sind, das die feindlichen Truppen hier und dort einen Vorstoß versuchen, aber regelmäßig von unseren vorgeschobenen Abteilungen abgewiesen werden. Unsere Nachhut ziehen sich eben wechsellagernd zurück, der Feind wartet aber überhaupt nicht, oder nur sehr langsam und zögernd zu folgen. Daraus allein schon können wir den erneuten Beweis dafür ziehen, dass die Rückeroberung unserer Linien sich nicht planmäßig und ungestört von dem Feinde vollzieht, während auf der anderen Seite die Gegner an der strategischen Aufgabe, die wir ihnen zuzubereiten, eine harte Nuss zu knacken haben und außerordentlich hohe Opfer zahlen müssen. So wurden bei dem Vorstoß, den die Engländer am Montag nachmittags von Vapaume machten, vor unsern Linien über tausend englische Tote gezählt. Den Schwierigkeiten, unter denen Engländer und Franzosen zu arbeiten haben, geht also die Geschicklichkeit, mit der sich unsere Sicherungstruppen ihrer Aufgaben entledigen in wirkungsvollem Gegensatz gegenüber. Am Dienstag verhinderten Regen und Wind größere Kumpfbildungen. Die Franzosen versuchten einen Vorstoß bei La Fère, der mit stürzenden Verlusten zurückgewiesen wurde. Ebenso erlitt ein französischer Vorstoß am linken Maasufer bereits in unserem Bereichungsfeld, während uns in der Champagne bei Ripont, wo wir bereits vor mehreren Wochen durch einen unerwarteten Vorstoß den Feind schwer schädigten, zwei neue Angriffe glücken, die uns 200 Gefangene einbrachten.

Im Osten ist jetzt Tauwetter eingetreten

das beide Parteien zur Ruhe zwingt. Südlich des Isthmus erfuhr unsere Truppen einen stark veränderten Höhenzug und hielten die neuen Stellungen gegen wiederholte russische Gegenangriffe.

Einer unserer Torpedobootverbände hat in der Nacht vom 26. zum 28. März die Anlagen des Kriegshafens Dantzen auf nahe Entfernung mit etwa 200 Schüssen beschossen. Feindliche Seeminefelder wurden nirgends angetroffen. Unsere Boote sind unbeschädigt wieder eingelaufen.

Unter den schweren Fliegerverlusten der letzten Woche beklagen die Franzosen auch die von der freiwilligen amerikanischen Abteilung erlittenen, darunter den des tüchtigsten Piloten Mac Connell.

Im Mittelmeere wurden versenkt zehn Schiffe mit rund 31.000 Tonnen, darunter der englische Dampfer Entente (3540 Tonnen) der aus einem Konvoi von zwölf Fahrzeugen heraus abgeschossen wurde, ein durch Zerstörer gesicherter unbeladener, etwa 8000 Tonnen großer Dampfer, wahrscheinlich mit Öl oder Getreide beladen, der nach dem Torpedoreißer lichterloh brannte, der holländische Dampfer Ares (3783 Tonnen) mit 4800 Tonnen Benzin von Suez nach Frankreich, ein abgeblendeter beladener Dampfer von 6000 Tonnen mit Kurs auf Neapel, der bewaffnete englische Dampfer Epinalos (4431 Tonnen), ein bewaffneter englischer Dampfer von 4000 Tonnen mit 5000 Tonnen Baumwolle, von Bombay nach Marseille.

Die vom Kaiser an Hindenburg gerichteten anerkennenden Worte veranlassen den Fachkritiker Kousset zu bemerken, daß Hindenburg und Ludendorff in der Tat wegen der geschickten rechtzeitigen Ausführung der Front-

veränderung das Lob ihres obersten Kriegsherrn verdient haben. „Allerdings hätten beide“, sagt Herod im Victoire hinzu, „nicht so leichtes Spiel gehabt, wenn die englischen und französischen Heerführer vor einer Woche den richtigen Wagemut gezeigt hätten. Vielleicht wären damals die deutschen Bewegungen empfindlich gestört worden. Heute, nachdem die Deutschen ungeduldt ihre vorbereiteten Stellungen bezogen haben, ist Vorsicht seitens der Ententeleitung am Plage.“

Die englische Admiralität gibt bekannt: Ein britischer Torpedobootzerstörer stieß im Kanal auf eine Mine und sank. Vier Offiziere und 17 Mann wurden gerettet. Ein anderer Zerstörer stieß mit einem Dampfer zusammen und sank. Bei dem Zusammenstoß verlor ein Mann sein Leben. Sonst keine Verluste.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 29. März 1917.

Nachdem schon zu verschiedenen Malen die Kartoffelmieten des Rittergutes Nebingen von Spitzbuben heimlich gestohlen wurden, werden dieselben bewacht. Es gelang nun jetzt, einige derselben und zwar Ottendorfer Einwohner bei dieser Arbeit zu überraschen. Die „Selbstverfolger“, welche etwa 10 Zentner Kartoffeln entführt hatten, wurden gerade beim Aufladen, wozu sie gleich zwei Handwagen mitgebracht hatten, in ihrer Tätigkeit festgenommen.

(M. J.) Die Landesfleischstelle schreibt: Im Gegensatz zu anderen Bundesstaaten hat die sächsische Landesfleischstelle ebenso wie der sächsische Viehhändlerverband es bisher stets als eine wichtige Aufgabe betrachtet, das nötige Schlachtoch nur im Wege des freien Marktes, also ohne Zwangsumlage aufzubringen. Dies ist bisher auch stets möglich gewesen und soll unter normalen Verhältnissen auch in Zukunft so gehalten werden. Jetzt aber sieht sich die Landesfleischstelle für die Zeit, während der das Kriegsernährungsamt die doppelte Fleischration vorgeschrieben hat, einer durchaus veränderten Sachlage gegenüber, denn während bisher wöchentlich etwa 2300 Rinder aufzubringen waren, sind in der Zeit bis 1. August 1917, d. h. während der Zeit der verstärkten Fleischversorgung, etwa 4500 Rinder wöchentlich aufzubringen, selbst wenn die dazu in Aussicht gestellten stärkeren Lieferungen aus den anderen Bundesstaaten pünktlich eintreffen. Während dieser drei Monate wird eine Zwangsumlage für Rindvieh nicht zu entbehren sein, und die Landesfleischstelle muß sich daher, wenn auch schweren Herzens, zu einer solchen entscheiden. Sie wird aber bestrebt sein, die den Viehbeständen daraus erwachsenden Nachteile auf das geringstmögliche Maß zurückzuführen. In erster Linie sollen die Kommunalverbände bemüht sein, das von ihnen nach der Umlage zu liefernde Vieh freihändig anzukaufen und nur, soweit dies nicht gelingen sollte, wird eine Enteignung in Frage kommen. In der Erwägung, daß nur eine gründliche und sachverständige Auswahl der von der Enteignung zu erfassenden Viehstuden die Viehbestände vor einer dauernden Schädigung schützen kann, hat die Landesfleischstelle angeordnet, daß die Kommunalverbände durch Sachverständigen-Kommissionen, welchen Tierärzte und Landwirte ebenso wie ein Fleischer oder Viehhändler angehören werden, die Viehbestände einer genauen Durchsicht unterwerfen sollen, um die auszuscheidenden Viehstücke auszuwählen. Für die Grundlage, nach denen die Kommissionen bei der Auswahl zu verfahren haben, hat die Landesfleischstelle im Zusammenwirken mit

dem Landesvieharzt, dem Landesviehzuchtdirektor und dem Landeskulturrat genaue Richtlinien gegeben. Danach sollen insbesondere wertvolle Zuchtstullen und andere Zuchttiere von der Enteignung ganz ausgeschlossen bleiben. Ebenso sollen gute Milchkuhe, Spannvieh und das Vieh der kleinen Wirtschaften mit nur zwei Kühen eine besondere Schonung erfahren. Es ist zu hoffen, daß, wenn nach diesen Grundsätzen allenthalben verfahren wird, der Nachteil, welcher der sächsischen Viehwirtschaft aus dem Eingriffe bevorsteht, auf das geringstmögliche Maß eingeschränkt werden wird. An die Landwirtschaft aber muß die Aufforderung gerichtet werden, alles nur irgend entbehrliche Rindvieh freihändig abzutöten, um die dringend erforderliche Fleischversorgung der notleidenden Großstadtbevölkerung sicherzustellen und das hierzu erforderliche Vieh soweit nur irgend möglich durch freihändige Abgabe, also ohne Enteignung, aufzubringen.

Wagen- und Gespannaufnahme. Eigentümer bzw. Pächter, Kuynter, Mieter oder sonstige Besitzer von nicht dauernd in Benutzung befindlichen, zur Güterbeförderung geeigneten Wagen und Gespannen haben diese nach dem Stande vom 28. März 1917 bis zum 2. April 1917 bei der Gemeindebehörde (Stadttrat, Gemeindevorstand — auch für die benachbarten selbständigen Gutsbezirke) des gewöhnlichen Standortes der Wagen und Gespanne anzumelden. Näheres ist aus der in Nr. 67 der Sächsischen Staatszeitung vom 22. März 1917 und sämtlichen Amtsblättern abgedruckten Bekanntmachung zu ersehen.

Sicherstellung der Nahrungsmittel. Die neueste Nummer des „Reichsgesetzblattes“ enthält eine Bekanntmachung über die Inanspruchnahme von Getreide und Hülsenfrüchten. Es werden durch diese Bekanntmachung die noch in Händen der Erzeuger befindlichen Vorräte an Brotgetreide, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten, allein oder auch mit anderen Früchten gemengt, desgleichen auch Schrot (Graupen und Gerste) und Mehl, das aus diesen Früchten hergestellt ist, für die Ernährung des Volkes in Anspruch genommen. Von der Beislagnahme frei bleiben nur gewisse Mengen, die zur Ernährung des Unternehmers des landwirtschaftlichen Betriebes und der Angehörigen seiner Wirtschaft (Selbstverfolger), für die Fütterung der in den landwirtschaftlichen Betrieben gehaltenen Tiere und für Saatwecke unbedingt notwendig sind, und außerdem die Mengen, die auf Grund eines bestimmten Kontingents den Nahrungsmittelbetrieben überlassen sind. Durch diese Bekanntmachung wird die schon in der Presse kürzlich erwähnte Nachprüfung der unbedeutend ausgefallenen Getreidebestandsaufnahme vom 15. Februar 1917 und die dort angegebene Requisition der Vorräte geregelt.

Bauzen. Die Stadtverwaltung plant, auf dem alten Erzgerberplatze eine Ziegenfarm mit 100 Tieren anzulegen, was jährlich 50.000 Liter Milch erbringen würde und damit Geflügelzucht zu verbinden. Die Kommunalverbände Bauzen-Stadt und Bauzen-Land haben sich zu einem Wirtschaftsverband zusammengeschlossen zwecks Gründung einer Kleiderverwertungsstelle mit einer Zentrale in Bauzen und einer Auskunftsstelle in Bischofswerda. Die Stadt gibt zu dieser Einrichtung vorläufig ein Anfangskapital von rund 20.000 Mark.



Die Kriegslage im Westen.

Wie der deutsche Heeresbericht (vom 18. d. Mts.) ausführt und die eingelaufenen französischen und englischen Nachrichten bestätigen, haben die Engländer Bapaume besetzt und auch südlich sowie nordwestlich davon weiter Gelände gewonnen. Die Franzosen haben zwischen Aire und Lille, nachdem sie schon seit Anfang März hier ständige Angriffsbemühungen gegen unsere Front unternommen hatten, in den Tagen vom 15. bis 17. März die Linie Noye—Ronon erreicht und teilweise überschritten.

Unser Heeresbericht weist darauf hin, daß die Stellung planmäßig geräumt wurde und der Gegner erhebliche Verluste erlitt. Wir sehen also die Wiederholung des an der Aisne im Februar begonnenen Verfahrens jetzt auch an einer anderen Stelle der Westfront und in größerer Ausdehnung. Bei Noye und Ronon brang unsere Linie weit nach Südwesten vor. Eine Vertiefung hätte ebenso wie die Verteidigung des an der Aisne vorstehenden Winkels starke Kräfte erfordert und Verluste gekostet, die nicht im Einklang mit der strategischen Wichtigkeit gestanden hätten.

Im Jahre 1918 war es notwendig gewesen, gestützt auf die alten, seit Jahren eingerichteten Linien, die stark überlegenen Massen der Engländer und Franzosen hier aufzuhalten, weil unsere Oberste Heeresleitung damals möglichst viele Kräfte verfügbar machen mußte, um dem neuen Gegner, Rumänien, im Südosten kraftvoll entgegenzutreten und ihn schlagen zu können. Heute, wo Rumänien niedergedrückt und im Westen unsere damalige Aufgabe in siegreicher Mächtigkeits gestiftet worden ist, steht die Westfront vor neuen Aufgaben.

Engländer und Franzosen haben mit ungeheurer Anwand von Material alle Kampfmittel des Stellungskrieges angedeutet: Große Massen von Artillerie und Munition wurden bereitgestellt, das Wegesystem der Front ausgebaut, Bahnhöfe und Feldbahnen bis zu den Kampfstellungen vorgeführt, kurz alles vorbereitet, um die deutschen Stellungen mit einem ungeheuren Feuer zu überschütten und eine zweite Sommerschlacht zu beginnen.

Dieser Plan ist durch die Maßnahmen unserer Obersten Heeresleitung wirksam durchkreuzt. Seit 2 1/2 Jahren im Stellungskampf erprobte Linien sind plötzlich wieder beweglich geworden. Wochen vergingen, bis die Engländer an der Aisne die neue Sachlage erkannten und vorzüglich nachsichtigten. Auch die Franzosen haben die planmäßige Räumung der geschaffenen und gestärkten deutschen Stellungen erst nach Tagen erkannt. Vom 15. bis zum 17. März abends haben sie auf einer Frontbreite von 20 Kilometer Gelände in etwa 5 bis 8 Kilometer Tiefe gewonnen. Sie werden dieses Vorwärtsschieben als großen Sieg preisen, wie sie schon im voraus die Befreiung von Bapaume als einen wichtigen Erfolg in ihrer Presse hinstellen wollten.

Von Bapaume ist das Wenigste, was englische, französische und jetzt auch deutsche Granaten übrig gelassen hatten, ein Haub der Flammen geworden. Raum anders werden die übrigen Dörfer und Ortschaften der Picardie ausbleiben, die, seit Jahren im beiderseitigen Feuerbereich gelegen, nimmer von uns freiwillig dem Feinde überlassen wurden. Bei der Plünderung, mit der der Kückzug geschah, wird hier ebenso wie schon von der Aisne berichtet, alles gründlich zerstört sein, was dem Feinde irgendwie dienen konnte.

Der französische Frontbericht, der berichtet, daß als Vergeltung für die Gräueltaten von Bapaume die offene Stadt Frankfurt a. M. mit Bomben belegt worden sei, ist wieder ein Beweis für die Heuchelei, mit der Frankreich seine eigenen Verbrechen zu demänteln versucht. Es sei nur an die französischen und englischen Blätterstimmen erinnert, die schon seit Monaten von der heftigen Beschließung von Bapaume durch französische und englische Artillerie berichteten.

Einen strategischen Wert hat weder die Befreiung von Bapaume noch die von Peronne, Noye und Ronon. Bei dem großen Entscheidungskampfe, der uns im Westen bevorsteht, spielt der Besitz über die Breitgasse eines Ortes

oder ganzer Gebiete keine Rolle. Worauf es einzig und allein ankommt, das ist der Kampf der lebendigen Massen, das Ringen um den Sieg, um die Vernichtung des Gegners. D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das geräumte Gebiet eine Wüste.

Unsere Heeresleitung hat gemeldet, daß zwischen Somme und Oise die Vorbereitung des in jener Gegend anstehenden Kampfes es zur militärischen Notwendigkeit machte, alles unbrauchbar zu machen, was dem Feinde später für seine Operation von Vorteil sein konnte. Wie es dort aussieht, das erleben wir aus Schilderungen von Kriegsberichterstattern, in denen es heißt: Die Dörfer sind ein einziger Trümmerhaufen, kein Haus, kein Dach, kein Keller, keine Möglichkeit einer Unterfurt für den Feind, das Gelände zertrübt und zerstückt. Weiden und Äder umgepflügt, unüberschreitbar für Fuhrwerk, alle Wege an den Kreuzungen durch mächtige Sprengungen völlig zerstört, die Brücken zerstört, kein Brunnen rings um Land, der Wasser spendete, kein Baum, kein Ast, der Holz zum Bauen oder Brennen lieferte, — alles bis auf den letzten Holzsplan muß sich der Feind durch die Wälder heranschleichen und, um es heranzuschaffen zu können, erst gangbare Wege bauen. Dazu sind wohl die vierel Million Arbeiter nach der Somme gebracht worden, von denen der französische Bericht sprach. Dem Feind ist an der Somme kein Gelände, sondern eine Wüste überlassen worden.

Neutrale Stimmen.

Das Amsterdamer „Allgemein Handelsblad“ meint in seinem Leitartikel: Dindenburg scheint kein Vertreter des kurzen Systems auf dem Schlachtfeld zu sein. Seine Kraft liegt in einer großen Beweglichkeit, was er in den Gezeiten in Nahen und in den ruhigen Feldjagen beweisen habe. Jetzt wolle er auf dem westlichen Kriegsschauplatz versuchen, den Zustand dadurch zu ändern, daß er die Nachteile der starren Unbeweglichkeit fortträumt und sich eine Freiheit für Aktionen verschafft, wodurch er ebendenn noch in den Stand gesetzt wird, die Gefechtslinie auf eine andere Strecke zu verlegen, als dies jetzt völlig unmögliche, durchgepflügte, vermoderte und durch und durch infizierte Gebiet, in dem der Kampf seit 2 1/2 Jahren wüthet. Dieses mühten auch die Engländer anerkennen, die am besten wissen, daß noch nichts gewonnen und daß dieser Kückzug des Feindes nicht die Folge trüglicher Siege, sondern wohlgenauer und selbstverständlicher Überlegung ist. — Im „Berliner Bund“ heißt es: „Der am 17. März zur vollen Sichtbarkeit gediehene Entschluß Dindenburgs, den entscheidenden Zug im Großspiel zu tun, indem er die Armeen zurücknimmt, ist die Probe auf das Empel, wor die besseren Nerven hat in diesem unerschöpflichen, aber dennoch von geistigen Gesetzen bewegten Kriege. Im strategischen Sinne ist Dindenburgs Entschluß, zurückzugehen, eine erlösende Tat, denn diese deutsche Zurückziehung stellte das alte Spiel auf dem alten Hauptbrett neu und damit zur Entscheidung frei.“

Die verlorene Herrschaft der Luft.

Im englischen Unterhause sprach Pemberton Billing über den englischen Luftdienst und erklärte, daß die Engländer vor einiger Zeit an der Westfront die Herrschaft in der Luft gehabt hätten, daß dieses nun aber nicht mehr der Fall wäre. Die Reibung zwischen Armee und Flotte sei nach seiner Meinung auch im Luftschiffdienst jetzt ebenso schimmig geworden wie vor einem Jahre.

Die norwegische Schiffahrt.

Der norwegische Neederverband hat die Anregung, norwegische Handelschiffe zu bewaffnen, mit Unthätigkeit abgelehnt. Er bezeichnet einen dahingehenden Vorschlag des Steuerministeriums als vollkommen unmöglich. Der Einfluß des Steuerministeriums auf die Behandlung derartig schwieriger und schwerwiegender Fragen dürfte

nicht überschätzt und daher den geduldeten Vorschlag keine große Bedeutung beigemessen werden. Die Verhandlungen über das Schicksal der 500 norwegischen Seefleute, die sich freiwillig in England aufhalten, werden zwischen England und Norwegen fortgesetzt. Ein Teil dieser Seefleute soll vorwiegend in der laufenden Woche auf englischen Dampfern zurückgeführt werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Herabsetzung von Mindeststrafen des Militärstrafgesetzbuches vorgelegt worden, in der ein Teil der im Laufe des Krieges immer wieder vorgebrachten Klagen über die zu hohen Strafen des Militärstrafgesetzbuches Berücksichtigung gefunden haben. Der Entwurf erkennt an, daß die Anwendung der Kriegsgehalte teilweise zu nicht gewollten Härten geführt hat. Das Militärstrafgesetzbuch ist vor fast 40 Jahren geschaffen worden und beruht in seinen den Krieg betreffenden Bestimmungen namentlich auf den Erfahrungen des Feldzuges 1870/71. Die Verhältnisse des letzten Krieges, namentlich der langanhaltende Grabenkampf, die technische Wirkung der neuen Kampfmittel, namentlich auch die Tatsache, daß durch die beschleunigten Ausbildungsverhältnisse bei den jungen Soldaten vielfach das richtige militärische Empfinden noch nicht genügend ausgeprägt ist, lassen die im Felde begangenen Straftaten oft in milderem Lichte erscheinen, als die hohen Mindeststrafen vielfach dem Rechtsempfinden nicht entsprechen und den Richtern die Möglichkeit gerechtem Abwägens der Strafe nach der Größe der Schuld nehmen. Der Entwurf sieht daher bei allen den Kriegsgeboten, deren Mindeststrafen bei der Anwendung erschwerend ein Verhältnis zur Schuld gezeigt haben, eine Milderung vor.

Von verschiedenen Seiten wird das Gesetz bestritten, daß eine Aufhebung des Jesuitengesetzes bevorstehe. Die „Tol. Wsch.“ erklärt, schon in allerhöchster Zeit werde sich der Bundesrat mit einem Antrage, das Jesuitengesetz aufzuheben, beschäftigen. Da die preussischen Stimmen für diesen Antrag abgegeben würden, sei an dessen Annahme kaum zu zweifeln.

England.

In London ist die große Reichstagskonferenz zusammengetreten. In der ersten Sitzung waren Vertreter aus Kanada, Neuseeland, Südafrika, Indien und Neuzealand anwesend. Gegenstand der Beratung ist Fortführung und Finanzierung des Krieges.

Niederlande.

Obwohl die provisorische Regierung erklärt, die Ruhe sei allenthalben wieder hergestellt, so zeigt doch die Verhängung des Kriegsstatusandes über das ganze Reich, daß der Kampf im Innern noch nicht abgeschlossen ist. Offenbar ist die Bewegung ihren Ursprung aus der Hand gestiegen; denn während die provisorische Regierung in einem Manifest erklärte, daß kein Romanow den Oberbefehl führen könne, erklärten sich die Bauern weiter Gebiete für den Zaren. Von der Unsicherheit der Lage gibt auch das Manifest der neuen Regierung an das Volk Zeugnis. Noch immer läßt sich aus der Faltung der Verfassungskommission über die Ereignisse im Zarenreich hören.

Spanien.

Angesichts der Überlastung der Eisenbahnen hat die Regierung beschlossen, alle Sendungen nach Frankreich zeitweilig einzustellen. Deshalb sollte auch der Personenverkehr eingeschränkt werden.

Sibirien.

Die Stellungnahme der chinesischen Regierung gegenüber Deutschland ist noch immer unklar, da an amtlicher Stelle in Berlin, ebenso wenig wie auf der Vorhalt eine amtliche Mitteilung über den Abbruch der Beziehungen vorliegt. Die Nachrichten über England lauten dahin, daß China bereits überlegt, welche Stellung es gegenüber Österreich-Ungarn einnehmen solle.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. März.

Nach Eröffnung der Sitzung teilte Präsident Dr. Kaempf mit, daß er im Namen des Reichstags einen Kranz am Sarge des Grafen Zeppelin habe niederlegen lassen.

In Beantwortung einer fortgeschrittenen Anfrage teilte der Direktor im Auswärtigen Amt Dr. Krieger mit, daß die schändliche Behandlung der Marokko-Deutschen durch die Franzosen dank der Vergeltungsmassnahmen aufgehört hat und daß die nicht wehrfähigen, von den Franzosen internierten Deutschen freigelassen worden sind. Eine Anfrage des volksparteilichen Abgeordneten Dr. Hecker über die Zustände im Gefangenenlager Alexandra Palace in London beantwortete Dr. Krieger dahin, daß die Zustände sich wesentlich gebessert haben und zu Vergeltungsmassnahmen keinen Anlaß geben.

Die Konservativen hatten eine Anfrage über die Ausbuchtung des freien Handels aus der Lebensmittelversorgung gestellt. Ministerdirektor v. Oppen erwiderte, daß der Großhandel nach Möglichkeit wieder herangezogen werden soll. Der Gesamtantrag, nach dem von dem Gewinn der Reichsbank für 1916 vorläufig 100 Millionen dem Reich überwiehen werden sollen, wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen. Dann begann

Die zweite Lesung des Etats

mit dem Etat für das Reichsamt des Innern. Der konservative Abg. v. Graefe erstattete einen eingehenden Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses.

Staatssekretär Dr. Helfferich hob die Notwendigkeit der Schaffung eines zweiten Unterstaatssekretärs im Reichsamt des Innern hervor, ohne den die Fälle der Kriegsarbeit nicht bewältigt werden könne.

Abg. Gieseler (Zentr.) stimmte der Forderung für den zweiten Unterstaatssekretär zu. Bei dem neuen Wirtschaftsplan müsse auch die Landwirtschaft Opfer bringen. Der Vorschlag gegen die Arbeiter, daß sie durch betriebene Forderungen die Lasten des Vaterlandes ausnützen, ist unbillig. Die Lohnforderungen entsprechen nicht den Steigerungen der Lebensmittelpreise. Es müsse verhindert werden, daß der Krieg ausartet in einer Raubung des Großkapitals auf die Taschen der Bevölkerung.

Abg. Hoch (Soz.) erklärte, in weichen Kreisen herrsche große Not. Nur ein Teil der Arbeiter habe höhere Löhne erreichen können.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Die handelspolitische Annäherung zwischen Deutschland und Österreich begründet wir. Der Kriegszustand darf nicht auf die Friedensverträge übertragen werden. Auch ohne das Hilfsdienstgesetz hätte man das gleiche Ziel erreichen können und hätte die Kameradschaft der ganzen Welt dabei nicht auf unsere Anstrengungen verzichtet. Das ganze Wassertrassenprojekt sollte einmal vom Reich gründlich geprüft werden. Eine weitgehende Sicherung der Auslandsverordnungen muß eins der Kriegsziele sein. Es ist zu hoffen, daß nach den Erfahrungen des Krieges Arbeitgeber und Arbeitnehmer besser verstehen werden als vor dem Krieg.

Abg. v. Brockhausen (kons.): Es ist bedauerlich, daß man nicht in dem Krieg wirtschaftlich auf einen Krieg vorbereitet hat. Auch die Strohfrage hätte gleich zu Beginn des Krieges energischer in die Hand genommen werden sollen. Es ist ein großes Verdienst des Staatssekretärs Helfferich, daß er sofort, als er sein neues Amt antrat, diese Frage gelöst hat. Die Kriegsgesellschaften miethen sehr viele Wohnungen. Auch könnten oft ihre Einrichtungsgegenstände für den Kriegszustand besser verwendet werden. Wir werden nach dem Krieg vor vielen neuen Aufgaben stehen, aber das Eigenartige und die Selbstständigkeit der Einzelstaaten darf nicht gelöst werden.

Abg. Pöhlmann (Soz.) sprach sich für einen Ausbau der Wasserstraßen, besonders des Donau—Main-Kanals aus. Bei der Übergangswirtschaft sollte man vor allem die kleinen Betriebe in den verschiedenen Bundesstaaten in erster Linie fördern, da diese besonders jetzt im Kriege zu leiden gehabt hätten.

Drohnen.

121 Roman von R. Berger.

(Fortsetzung.)

„Die Zeit hat größere Wunden geheilt und die Notwendigkeit kennt kein Alter!“ sagte Frau Lang ruhig. „Geh! auf dein Zimmer, mein Kind, ich werde deinen Vater hier erwarten.“

„Dedwig gehorcht.“
„Setz ein gutes Wort für mich und für ihn ein, er verdient es um dich, denn er ehrt und liebt dich; zerlei nicht mein Glück, denn ohne ihn kann hier mich nichts mehr freuen.“

Dedwig drückte einen Kuß auf den Mund der Mutter und verließ dann das Zimmer. Sie gestand sich, daß sie an dem Verhältnis ihrer Tochter zu dem Doktor schuld sei; sie hätte den berühmten Mann zu auffallend protegiert; sie hätte gegen eine Verbindung der beiden noch vor vierundzwanzig Stunden nichts gesagt; mit Freuden hätte sie „ja“ gesagt. Jetzt war die Sache eine andere; der Doktor war Sohn eines Betrügers, alle Welt wußte es und machte ihre Randglossen dazu. Dadurch wurde die Angelegenheit in ein anderes Licht gerückt. Doktor Falter war kompromittiert; man mußte auf irgend eine mehr oder minder anständige Art die Beziehungen mit ihm abbrechen suchen. Gewiß, Dedwig tat ihr leid. Aber wer hätte an diesen Skandal gedacht; was würden die Leute sagen, wenn sie, die stolze Frau, auch jetzt noch den Verkehr des Doktors in ihrem Hause duldeten.

„Wie werden sich unsere Feinde und meine

guten Freunde freuen.“ sprach sie zu sich und las noch einmal den Artikel durch, dessen Schlussbemerkung sich geradezu gegen ihre Familie richtete. Dedwig muß ihn vergessen, ich kann ihn nicht helfen. Auf den Doktor aber werde ich einzuwirken suchen; ich lenke ihn, er tritt zurück, denn er ist stolz! Das war das Resultat ihrer Überlegung und, daß sie daran nicht zittern ließ, bewies der harte, entschlossene Ausdruck ihrer Gesichtszüge. Die Kommerziantin konnte grauam und hart sein, wenn sie es ihren Zwecken dienlich erachtete.

Als der Kommerziant, mürrisch und mühselig, in das Zimmer seiner Gemahlin trat, fand er diese ruhig, wie immer, und heiter, als ob nichts vorgefallen wäre.

„Wo ist Dedwig?“ war seine erste Frage.

„Auf ihrem Zimmer!“

„So!“

„War Paul schon hier?“

„Vor einer halben Stunde, er will verreisen!“

„Er geht wohl dem Skandal aus dem Wege!“

„Inwiefern?“

„Inwiefern?“

„Welchen Skandal meinst du?“ fragte Frau Lang.

Der Kommerziant schaute seine Frau ob dieser Frage stumm verwundert an.

„Wenn Paul hier war, wirst du wissen, was ich meine.“

„Ja, bin eingeweiht; was nicht das Leugnen; was denkst du zu tun?“

„Was mir die Ehre meines Hauses und der Partei gebietet!“

„Der Partei?“
„Der Partei!“ wiederholte der Kommerziant und strich sich ansetzend den Wollbart.

„Ahnst du, wer hinter dieser Geschichte steckt? Dein sauberes Herr Kesse, das Kaputtschiff! Doktor Beer hat die Beweise.“

Das war der Kommerziantin in der Tat äußerst unangenehm; dadurch wurde der Skandal nur noch größer, denn er erhielt so einen pikanten Hintergrund.

„Es ist zu spät, Vorwürfe nützen nichts, nur Taten.“ In der Kommerziantin erregt fort. „Morgen ist die Wahl und heute das Schandflugblatt, das uns allen ins Gesicht schlägt. Ich habe den Doktor protegiert, seine Kandidatur vorgeschlagen, auf mich stützt alles ein. Ich weiß mir keinen Rat. Baron Trewig und seine Freunde sind in heller Wut, drängen darauf, daß Doktor Falter zurücktritt, während Gröbel und seine Freunde erklären, einstimmig dem Gegner zu wählen, wenn Falter zum Rücktritt gezwungen würde. Ich habe ihn hierher bestellt.“

„Ist das all dein Sorgen?“
„Ist die Partei, dann meine Privatangelegenheit. Doktor Falter war mir ein guter geschener Gast, in Zukunft ist ihm dies Haus verschlossen. Unter einem schändlichen Vorwand werde ich ihn fern zu halten wissen.“

„Glaubst du, daß das so leicht ist. Er liebt Dedwig und sie erwidert seine Neigung.“

Der Kommerziant sprach von seinem Ego auf und durchmaß mit erregten Schritten das Zimmer.

„Himmel und Hölle!“ wüthete er, „auch das

nach; und das kannst du so ruhig sagen, herrsche er keine Gemahlin an.“

„Mein Gott, Gutta, spiele nicht den Wollfellen Gefassen! erwiderte diese ruhig. „Wir haben es beide stillschweigend geschwiegen, daß es so kam.“

„Freilich, wer hätte auch daran gedacht, daß er der Sohn eines Betrügers und Schandmörders sei. Dedwig wird ihn vernünftiger, sagte er hart, und ärgerlich warf er sich einen Sessel. Doktor Falter wird wie mein Schwiegersohn.“

„Wenn Dedwig nun nicht will!“
„Wann hätte sie in diesem Hause ein anderes Wille geübt, als der meine?“ brauste er auf.

„Sie muß wollen. Ich habe für die Ehre und das Emporkommen dieses Hauses gerungen, rücksichtslos leben vernichtet, der mir demütig im Wege stand; ich habe selbst das Unrecht nicht gescheut. Die Wege, die zur Größe zum Reichthum führen, wollen nicht mit Schwächen beschritten sein; da muß man fortwährend einen Schritt weiter, wenn man nicht in die Irre geht.“

„Mit Gewalt wirst du bei mir wenig erreichen.“ machte Frau Lang. „Du kennst den harten Willen Dedwigs, sie ist nach dir geworden, was sie für recht hält, sagt sie durch, und bist ihr gegenüber schwach, denn du liebst sie abgöttisch.“

Die Kommerziantin hatte recht; ihr liebste Dedwig, seine strahlende, lächelnde Augen, immer hätte er versucht, ihren Willen zu widerstehen, aber hier galt kein Befehl.

Die Zeit hat größere Wunden geheilt und die Notwendigkeit kennt kein Alter! sagte Frau Lang ruhig. Geh! auf dein Zimmer, mein Kind, ich werde deinen Vater hier erwarten. Dedwig gehorcht. Setz ein gutes Wort für mich und für ihn ein, er verdient es um dich, denn er ehrt und liebt dich; zerlei nicht mein Glück, denn ohne ihn kann hier mich nichts mehr freuen. Dedwig drückte einen Kuß auf den Mund der Mutter und verließ dann das Zimmer. Sie gestand sich, daß sie an dem Verhältnis ihrer Tochter zu dem Doktor schuld sei; sie hätte den berühmten Mann zu auffallend protegiert; sie hätte gegen eine Verbindung der beiden noch vor vierundzwanzig Stunden nichts gesagt; mit Freuden hätte sie ja gesagt. Jetzt war die Sache eine andere; der Doktor war Sohn eines Betrügers, alle Welt wußte es und machte ihre Randglossen dazu. Dadurch wurde die Angelegenheit in ein anderes Licht gerückt. Doktor Falter war kompromittiert; man mußte auf irgend eine mehr oder minder anständige Art die Beziehungen mit ihm abbrechen suchen. Gewiß, Dedwig tat ihr leid. Aber wer hätte an diesen Skandal gedacht; was würden die Leute sagen, wenn sie, die stolze Frau, auch jetzt noch den Verkehr des Doktors in ihrem Hause duldeten. Wie werden sich unsere Feinde und meine guten Freunde freuen. sprach sie zu sich und las noch einmal den Artikel durch, dessen Schlussbemerkung sich geradezu gegen ihre Familie richtete. Dedwig muß ihn vergessen, ich kann ihn nicht helfen. Auf den Doktor aber werde ich einzuwirken suchen; ich lenke ihn, er tritt zurück, denn er ist stolz! Das war das Resultat ihrer Überlegung und, daß sie daran nicht zittern ließ, bewies der harte, entschlossene Ausdruck ihrer Gesichtszüge. Die Kommerziantin konnte grauam und hart sein, wenn sie es ihren Zwecken dienlich erachtete. Als der Kommerziant, mürrisch und mühselig, in das Zimmer seiner Gemahlin trat, fand er diese ruhig, wie immer, und heiter, als ob nichts vorgefallen wäre. Wo ist Dedwig? war seine erste Frage. Auf ihrem Zimmer! So! War Paul schon hier? Vor einer halben Stunde, er will verreisen! Er geht wohl dem Skandal aus dem Wege! Inwiefern? Inwiefern? Welchen Skandal meinst du? fragte Frau Lang. Der Kommerziant schaute seine Frau ob dieser Frage stumm verwundert an. Wenn Paul hier war, wirst du wissen, was ich meine. Ja, bin eingeweiht; was nicht das Leugnen; was denkst du zu tun? Was mir die Ehre meines Hauses und der Partei gebietet! Der Partei? Der Partei! wiederholte der Kommerziant und strich sich ansetzend den Wollbart. Ahnst du, wer hinter dieser Geschichte steckt? Dein sauberes Herr Kesse, das Kaputtschiff! Doktor Beer hat die Beweise. Das war der Kommerziantin in der Tat äußerst unangenehm; dadurch wurde der Skandal nur noch größer, denn er erhielt so einen pikanten Hintergrund. Es ist zu spät, Vorwürfe nützen nichts, nur Taten. In der Kommerziantin erregt fort. Morgen ist die Wahl und heute das Schandflugblatt, das uns allen ins Gesicht schlägt. Ich habe den Doktor protegiert, seine Kandidatur vorgeschlagen, auf mich stützt alles ein. Ich weiß mir keinen Rat. Baron Trewig und seine Freunde sind in heller Wut, drängen darauf, daß Doktor Falter zurücktritt, während Gröbel und seine Freunde erklären, einstimmig dem Gegner zu wählen, wenn Falter zum Rücktritt gezwungen würde. Ich habe ihn hierher bestellt. Ist das all dein Sorgen? Ist die Partei, dann meine Privatangelegenheit. Doktor Falter war mir ein guter geschener Gast, in Zukunft ist ihm dies Haus verschlossen. Unter einem schändlichen Vorwand werde ich ihn fern zu halten wissen. Glaubst du, daß das so leicht ist. Er liebt Dedwig und sie erwidert seine Neigung. Der Kommerziant sprach von seinem Ego auf und durchmaß mit erregten Schritten das Zimmer. Himmel und Hölle! wüthete er, auch das nach; und das kannst du so ruhig sagen, herrsche er keine Gemahlin an. Mein Gott, Gutta, spiele nicht den Wollfellen Gefassen! erwiderte diese ruhig. Wir haben es beide stillschweigend geschwiegen, daß es so kam. Freilich, wer hätte auch daran gedacht, daß er der Sohn eines Betrügers und Schandmörders sei. Dedwig wird ihn vernünftiger, sagte er hart, und ärgerlich warf er sich einen Sessel. Doktor Falter wird wie mein Schwiegersohn. Wenn Dedwig nun nicht will! Wann hätte sie in diesem Hause ein anderes Wille geübt, als der meine? brauste er auf. Sie muß wollen. Ich habe für die Ehre und das Emporkommen dieses Hauses gerungen, rücksichtslos leben vernichtet, der mir demütig im Wege stand; ich habe selbst das Unrecht nicht gescheut. Die Wege, die zur Größe zum Reichthum führen, wollen nicht mit Schwächen beschritten sein; da muß man fortwährend einen Schritt weiter, wenn man nicht in die Irre geht. Mit Gewalt wirst du bei mir wenig erreichen. machte Frau Lang. Du kennst den harten Willen Dedwigs, sie ist nach dir geworden, was sie für recht hält, sagt sie durch, und bist ihr gegenüber schwach, denn du liebst sie abgöttisch. Die Kommerziantin hatte recht; ihr liebste Dedwig, seine strahlende, lächelnde Augen, immer hätte er versucht, ihren Willen zu widerstehen, aber hier galt kein Befehl.

Am Ausguck.

Diktator Nikolai Iliowitsch.

Meldungen aus Paris behaupten, daß Großfürst Nikolai Iliowitsch die ihm vom Varen angedehnte Diktatorgewalt angenommen habe. Zarob herrscht natürlich an der Seine eitel und in Nikolai sieht jeder gute französische Patriot den Rebanchengel mit dem kommenden Schwert. Auch soll, so heißt es weiter, der Großfürst den Befehl gegeben haben, alle politischen Gefangenen freizugeben. Darin sieht man natürlich einen weiteren Beweis seiner Annäherung an französische republikanische Anschauungen. Aber der hinkende Bote kommt auch hier nach. Nikolai hat nämlich einen Tagesbefehl an das Militär erlassen, ruhig abzuwarten, bis der Bolschewille sich ausgesprochen habe und insoweit das Land tapfer zu verteidigen. Ja, hat sich denn der Bolschewille noch nicht ausgesprochen? Nach der Behauptung der neuen Machthaber sind sie doch von dem einigen russischen Volk zu seiner Errettung und Erhöhung berufen und eingeleitet worden! Da scheint sich Nikolai doch ein Hinterbüchlein aufzuhaben, das sich am Ende als eine wertvolle Erbschaft erweist, durch die das Ministerium lauffähig wieder in die absolute Berührung verschwinden könnte.

Kaufgefallen in China.

Wenn man sich anfangs wunderte, was England und seine Völkerverführer mit dem erzwungenen Abbruch der chinesisch-deutschen Beziehungen bezweckten, so ist jetzt schnell und gründlich für Aufklärung gesorgt worden. Die Wahrheit liegt, wie bei allem, was England in diesem Kriege plant oder tut, auch wieder auf wirtschaftlichem Gebiet. Es gilt den blühenden deutschen Handelsbeziehungen im weiten östlichen Asien mit seiner gewaltigen Kaufkraft, triumphierend meldet Reuters, daß die deutschen Niederlassungen in Peking und Hankau von chinesischen Truppen besetzt worden sind. Englands Geschäft, das ja stets auf Raub begründet war und ist, soll jetzt auch in China, ungehindert durch die unangenehme deutsche Konkurrenz, weiter blühen.

Wie sie die Neutralität achten.

Die geborenen und vereidigten Verteidiger der heiligen, griechischen und anderen Neutralitätsbegriffe sind in letzter Zeit, auch der Schweiz gegenüber ihre hohe Achtung von dem Neutralitätsprinzip durch die Tat zu beweisen. Während früher nur vereinzelte französische Flieger über Schweizer Gebiet sich zeigten, ist es, um in Süddeutschland einzufallen, ist es, um sich der Verletzung durch deutsche Flieger zu entziehen, erscheinen jetzt französische Flugzeuge über Helvetiens neutralen Boden gleich in ganzen Schwärmen. So konnte am 10. März von der schweizer Grenzpolizei einmännlich festgestellt werden, daß sich ein Schwärmer von vier Apparaten, die die französische Kolonne trugen, bei Robersdorf im Schweizer Luftraum bewegte. Für die Komplexion des Falls paßt das der französischen Heeresleitung so bequem in den Kram. Und was der großen französischen Republik recht ist, muß der kleinen Schweiz billig sein.

Volkswirtschaftliches.

Behandlung der Eierproduktion. Der präsidentliche Staatskommissar für Volksernährung hat anordnet, daß zur Steigerung der Eierproduktion zunächst monatlich je 600 Tannen Geflügelhüter zur Verfügung gelangen sollen. Für viele 600 Tannen Geflügelhüter leben aber dem Landrat für Futtermittel besonders Futtermengen nicht zur Verfügung; sie müssen also den zu Geflügelhüter bestimmten Mengen entnommen werden. Hieraus ergibt sich, wie eine Nachrichtensstelle meldet, die Notwendigkeit, die bisher an die Geflügelhüter in Ostschweiz über 10 000 Einwohner verteilten Mengen nicht unbedeutend zu verkürzen. Diese Einschränkung wird dadurch noch empfindlicher, daß seit Beginn dieses Monats neue belandete Abrechnung von Futtermitteln als Geflügelhüter vom Kriegsernährungsamt nicht mehr zulässig sind. In Zukunft werden also die der Verteilung von Geflügelhüter in erster Linie die Kühe...

Jeht er seine Tochter auch liebt, sein Ansehen, seinen Einfluß in der Gesellschaft, nahm er sich vor, würde er unter keinen Umständen ihrem Schicksal opfern.

Es wird der Trost dem größeren Troste weichen, sagte er, bitter und unheilvoll vor sich hinblickend.

Wie haben Mühsal auf die Gesellschaft zu nehmen und alle Ursachen, einen Familienhaushalt zu vermeiden! meinte die Kommerziantin bedächtig.

Die Gesellschaft! lachte er ingrimmig. Ich beherrsche sie mit meinem Geiste und meinem Einfluß, aber ich fürchte sie!

Dr. Falck muß entzagen, er muß Hedwig freigeben und er wird es, so wie ich ihn kenne, wenn du ihm die Unmöglichkeit schonend vorstellst, daß er Hedwigs Hand erhalte.

Dem Kommerzianten schien das nicht einzuschlagen.

In der Familie ist der gerade Weg der beste, meinte er unwirksam.

Nicht immer, widersprach ihm die Kommerziantin lebhaft. Der Borsichtige gewinnt auch in solchen Dingen erst Zeit, um alles zu gewinnen.

Du sollst recht behalten, gab der eigenwillige Mann nach. Ich werde mich zu weihen suchen; er wird entzagen, denn er muß es; dieser Skandal ist mir äußerst fatal, denn ich bin in ihn zu sehr verwickelt. Ich habe zu viele Feinde, und nach Schopenhauer ist die Schandkreuze die größte der Feinde. Ich habe zu das niederdrückende Gefühl, als wären die Leute mit den Kindern an mich denken.

sichten auf eine Steigerung der Eierzeugung maßgebend sein, während für Schlachtgefäße, das überwiegen den wahlhabendsten Meilen zählte kommt, nur noch in fast beschränktem Umfang Futter vorhanden sein wird.

Von Nah und fern.

Hindenburg und die Autogrammbettelerei. Der Adjutant des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg hat an den Wiener Bürgermeister Dr. Weiskirchner nachfolgendes Schreiben gerichtet: Es läßt täglich eine gewisse Zahl Bittgesuche von Schülern der Haupt- und Residenzstadt Wien ein um Überendung von Autogrammen seiner Erzellen des Herrn Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, die grundsätzlich keine Berücksichtigung finden können. Guter Erzellen bittet Unterzeichneter sehr ergebend, im Hinblick auf die Auslastigkeit dieser Schreiben und in Rücksichtnahme auf überflüssige Belastung beiderseitiger Postanstalten, die dortigen Schulbedürden darauf aufmerksam machen zu wollen, daß Seine Erzellen der Herr Ober bei der überaus großen Inanspruchnahme seiner Zeit leider nicht in der Lage ist, auf die Wünsche der Schüler einzugehen.

Bahnen, Kino und Kriegsanleihe. Einen Nationaltag der deutschen Bahnen für die letzte Kriegsanleihe verkünden der Deutsche Bahnenverein und die Genossenschaft Deutscher Bahnenangehöriger. Am 12. April 1917 werden die Direktoren sämtlicher deutscher Bahnen die Vorkenntnisse der an diesem Tage für den Zweck der Kriegsanleihe stattfindenden Veranstaltungen an den Bahnenverein abfahren. Von den deutschen Schauspielerinnen und Schauspielern erwartet der Aufruf, daß sie dem Aute der Bühnengenossenschaft folgen und auf die Einnahmen dieses Tages verzichten werden. Die aus den Spenden der Direktoren und der Schauspieler angeschaffte Kriegsanleihe soll als gemeinsamer Fonds von Bühnenverein und Bühnengenossenschaft verwaltet werden. Wie verlautet, ist auch für das Kino ein ähnlicher Tag vorgeschlagen worden.

Eine Auszeichnung für Schulen. Ein vom Kaiser genehmigt worden. Schulanstalten, die sich auf dem Gebiete der Goldsammlungen und der Kriegsanleihezeichnungen besonders hervorgetan haben, soll im Namen des Monarchen das Adami'sche Kreuzbild des Kaisers mit dessen Unterschrift überreicht werden.

Der Lehrer des Reichskanzlers gestorben. In Gleve starb im Alter von 74 Jahren der Lehrer und Erzherzog des Reichskanzlers, Pastor Muelenleien.

Eindruck in die Stettiner Steuerkasse. In der Nacht drangen Diebe in die städtische Steuer-Annahmestelle, die sich dort in einem Schulgebäude befindet, ein, erkradeten den Geldschrank und erbeuteten über 30 000 Mark bares Geld.

Einheitsbier in Chemnitz. Der Bezirksverein Chemnitz des sächsisch-thüringischen Brauereiverbandes hat die Einführung eines Einheitsbieres für Chemnitz und Umgebung beschlossen.

Wasser statt Firnis. Ein Fabrikant aus der Gegend hatte bei einer Berliner Firma gegen Vereindigung des verlangten Betrages von 21 000 Mk. vier Kräfte Firnis bestellt; er erhielt aber nur ein Faß mit Wasser. Kurz entschlossen fuhr er nach Berlin, wo er den Schuldner noch vor Eingang des Geldes verhaften lassen konnte.

Schwerer Straßeneinbruch. In Adina a. Rh. fuhr eine elektrische Bahn gegen das Auto, in dem Bürgermeister Adenauer saß. Der Wagen wurde zertrümmert, Adenauer erlitt schwere Kopfverletzungen.

Ein Cyper seines Dienstes. Der Generaldirektor der Kaiserlichen Posten zu Königsberg L. d. Rhön wurde bei der Revision der Getreide- und Viehvoorräte in der Christlichen Mühle zu Aufstait von dem Sohne des Mühlenbesizers aus dem Fenster heraus erschossen. Der Beamte war sofort tot. Der Täter wurde verhaftet. Er soll gesteht haben.

Es ist wohl wahr, ich habe den Doktor protegiert, er gefiel mir; er hat Einfluß nach unten, ich nach oben; ihn an mich setzen, war mein Plan, denn wir hätten uns zu meinem Vorteil ergänzt. Sein Einfluß ist mit diesem Blick vernichtet, er zermittelte das Wahlsugbüchle während in seiner Hand — für mich hat der Mensch ohne Einfluß aber keinen Wert.

Dieß harte und egoistische Urteil über einen Mann, der noch vor wenigen Tagen der gern geliebte Gast ihres Hauses war, schien der Kommerziantin denn doch ungerade. Sie behandelte und betrauerte die Angelegenheit mehr von einem ehelichen Standpunkte, sie schreute mehr der Sohn des Destruanten und Selbstmörders als der in seinem Einfluß-brachgelegte Mann ab.

Glaubst du in der Tat, fragte sie daher ihren Mann, daß seine Beliebtheit bei den Leuten durch diesen Angriff schwindet, ich nicht!

Ich kenne die Menschen, es wird ihm schaden, entgegnete der Kommerziant bestimmten Tones. So sicher auch seine Wahl stand, jetzt fällt sie um. Es ist gar keine Möglichkeit, daß er durchdringt. Der moralischen Niederlage wird die Wahlniederlage folgen, darauf gebe ich die mein Wort. Die kleinen Leute sehen heutzutage auf Ehre, Titel und Namen fallen weniger ins Gewicht.

Aber er kann am Ende doch nichts für die Schuld seines Vaters, meinte die Kommerziantin. Seine persönliche Ehre kann doch hier nicht getroffen sein, denn seine Vergangenheit ist rein und makellos!

Ein Kriegsgefangener als Mörder. In Stumbers, Kreis Gollub, wurde der Besitzer Zimmeringlat von einem Kriegsgefangenen Russen ermordet. Der Gejangene erschlug den Besitzer beim Gollubfällen mit einer Axt; der Mörder konnte in Groß-Mominten festgenommen werden.

Ein österreichischer General von seinem Vurischen erschossen. Der in Klagenfurt im Ruhestand lebende Feldmarschallleutnant Rudolf Kraupler wurde durch Schüsse aus seinem eigenen Armeevorbau von seinem Vurischen, dem 30-jährigen Polen Paul Borecky, getödtet. Der Mörder schoß seinen Herrn nieder, entfernte sich dann von seinem Opfer, kehrte aber nach kurzer Zeit an den Ort der Tat zurück, und als er sah, daß der General noch am Leben war, feuerte er noch zwei Kugeln auf ihn ab. Hierauf ging Borecky in die Kaserne und stellte sich mit den Worten, daß er „seinen Aften“ erschossen habe.



Ministerpräsident Ribot.

Brand ist gegangen, Ministerpräsident Ribot hat ihn abgelöst. Doch aber das von ihm zusammengebrachte Verlegenheitsministerium seinen neuen Haden pinnen wird, beweist schon die Tatsache, daß es sich genaugenoh, eine ganze Reihe von Mitgliedern des alten Kabinetts mit hinüberzunehmen. Unter ihnen befindet sich der in allen Kriegskabinetten scheinbar unvermeidliche Ribot. Auch die nicht im letzten Kabinet Ribot vertretenen neuen Minister haben weiß eine Brandliche Führung oder lösen in den ersten Kriegskabinetten. Die Lage des neuen Kabinetts ist ebensowenig sicher wie die seines Vorgängers. Denn die durch den deutschen U-Bootkrieg geschaffenen Ernährungschwierigkeiten, die Ribot den letzten Stoß gaben, wird auch Herr Ribot nicht weichen. Außerdem ist er bei den Radikal-Sozialisten überaus beliebt.

Verwaiste Kinder als Notwendig Gaste. Der norwegische Pastor Geede Rissen hat im Namen zweier Kinderheime dem norwegischen Ministerium des Äußeren ein Schreiben geschickt mit dem Ersuchen, an hundert verwaiste Kinder aus den kriegsleidenden Ländern eine Einladung, wonach diese für die Zeit der Kriegsdauer in den zwei Kinderheimen Aufenthalt nehmen sollen, ergehen zu lassen.

Sarrail verlobt sich in Saloniki. Sarrails Anhänglichkeit an Saloniki findet eine reizende Erklärung in einer Meldung aus Nizza, daß der General sich kürzlich mit einer gräblichen französischen Krankenschwester Fräulein Johannis verlobt habe.

Gerichtshalle.

Verzins. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Hausdieners Bernhard Drabem, der von Schwurgericht Hamburg am 27. Januar wegen Ermordung des Arztes Gumprecht zum Tode und

Der Kommerziant zude bedeutungslos mit den Achseln, dann erhob er sich und sagte mit Nachdruck: In der Vergangenheit eines Menschen zählt auch seine Geburt!

Der Diener trat ein und meldete den Fabrikdirektor Doktor Falck.

Ich lasse euch allein, sagte die Kommerziantin und entfernte sich rasch. Auf einen Wink des Hausherrn verließ der Diener das Gemach und meldete dem Doktor, daß ihn der Herr Kommerziant erwarde.

Herr Doktor Falck sah abgepannt und angegriffen aus. Die großen Aufregungen der letzten Tage und die Empörung über die bodenlose Niedertracht der Gegner, die sich nicht scheuten, ihren politischen Parteigegner in seiner persönlichen und gesellschaftlichen Ehre so schonungslos anzugreifen, wie sie es getan haben, hatten seine Gesundheit mehr untergraben, als es den Anschein hatte.

Der Kommerziant hieß den Fabrikdirektor in herzlichster Weise willkommen.

Ich danke Ihnen, daß Sie kommen, sagte er zuvorkommend, bitte, nehmen Sie Platz. Darf ich Sie zu einem Glase Wein einladen? Hier sind Zigaretten, werden Ihnen schmecken; bitte, bedienen Sie sich, es läßt sich so besser plaudern.

Die beiden Herren hatten an dem kleinen Tischchen Platz genommen, auf dem noch das Kaffeelokal der Damen stand, das der Kommerziant geschäftlich weardumte. Während letzterer den Wein einschenkte, blänkte sich der Doktor eine Davanna an.

wegen schwerer Körperverletzung an dem Schaymann Forderung zu fünfjährigem Gefängnis verurteilt wurde.

Gerste als fleischerersatz.

Ein Kapitel aus der Zeit.

Das Bedürfnis, das mangelnde Fleisch durch irgend ein anderes Nahrungsmittel zu ersetzen, bei dessen Genuß derselbe Sättigungsgrad erreicht und dem Körper die im Fleisch enthaltenen Phosphorverbindungen zugeführt werden, hat die sogenannte Gerstengerste in weiten Kreisen der Ärzte und sonstigen Sachverständigen aufgerollt. Die Wichtigkeit der Phosphorverbindungen zeigte sich, wie Oberstabsarzt Sanitätsrat Dr. Sonne darlegt, deutlich bei den Untersuchungen über den Wert von geschältem und ungeschältem Reis.

Während die Völker, die früher Reis und Mais ungeschält verzehrten, mit diesem als Hauptnahrungsmittel sehr gut auskamen, war dies, seit die angeführten Produkte in geschältem Zustand genossen werden, in weitaus geringerem Maße der Fall. Der Wunsch, die beiden Kornarten dem Aussehen nach schöner und verdaulicher zu machen, sowie die Nützlichkeit gewinnbringender Verwertung der Restschalen als Viehfutter haben die Veränderung herbeigeführt, die der Menschheit unbedingt zum Schaden gereichten und hauptsächlich auf die Gewinnlust englischer Kaufmannstreife zurückzuführen sind.

In Deutschland wurde bereits einige Jahre vor dem Kriege die Aufmerksamkeit wieder auf den ungeschälten Reis gelenkt, und Dr. Sonne stellt fest, daß derselbe den Fleischgehalt ausschaltet, da in den sogenannten Weißkörner der ungeschälten Weißkörner Phosphorverbindungen enthalten sind, welche die Phosphorverbindungen im Fleisch vollkommen zu ersetzen vermögen. Dies sei wahrscheinlich die eigentliche Erklärung dafür, daß in Japan, China usw. große Volksteile an Reis und Mais Genuß finden. Was aber Reis und Mais seit Urzeiten für die atlantischen und subtropischen Völker bedeutet, das ist die Gerste für die Völkervölker des gemäßigten Klimas.

Bevor die Bierindustrie in großem Umfang einsetzte, wurde auch überall in Europa Gerste in ziemlich reichen Mengen genossen, heute ist dies jedoch nur in Skandinavien der Fall, wo Gerstengerste und Gerstebrot vorherrscht, weswegen die Bauern in vielen nordischen Gegenden nicht einmal an den Sonntagen, sondern nur an ganz wenigen Feiertagen im Jahr nur ganz wenig Fleisch genießen. Außerdem ist diese Ernährungsweise auch in Oberbayern und Südtirol-Gasteln bekannt, also in Gegenden, deren Bevölkerung durch besondere Arbeit und Geländehaft ausgezeichnet ist. Die Bierindustrie jedoch hat den Genuß der Gerste in großem Maße ausgeschaltet, das Bier selbst erleidet die gleiche Schicksale, da bei seiner Erzeugung der reiche Phosphorgehalt des Naturproduktes verloren geht.

So ist es zu erklären, daß mit dem Steigen der Biergroßindustrie auch der Fleischgehalt sich immer weiter vermindert. Darum kann auch Ansicht Dr. Sonnes nicht genug Wert darauf gelegt werden, daß die obigen Ausführungen über den Genuß von ungeschältem Reis auch für den Genuß der viel zu wenig bekannten Gerstengerste zutrifft. Während die sogenannten feineren Graupen das Fleisch niemals zu ersetzen vermögen, wird man beim Genuß von großen Graupen, etwa mit Zusatz von Kartoffeln, Nüssen, Kohl oder Obst das Fleisch so gut wie völlig entbehren können. Dasselbe Ziel erreicht man auch durch fleischhaltiges, grobes norddeutsches Roggenbrot, wie es zum Beispiel als Hamburger Schwarzbrot bekannt ist.

Da die Gerste als gewagter Idealer Ersatz für Fleisch, Fett und auch Zucker zu betrachten ist, sollte sie daher nicht mehr in den Brauereien vergärbet werden, denn die 15 % Gerste für Brauzwecke, die heute durch das Kriegsernährungsamt für die Zivilbevölkerung festgelegt sind, entsprechen noch immer einer Menge von 10 000 Hektar täglich, die genossen würde, um 2 Millionen Schwerarbeitern je ein halbes Pfund Gerstengraupen oder Gerstengerste zu liefern.

So! meinte der Kommerziant und ergriß ein Glas, stoben Sie mit mir an auf das, was wir lieben. Der Doktor folgte der freundlichen Aufforderung und hell erlangen die Gläser. — A propos, haben Sie das Flugblatt unserer Gegner gelesen?

Ja, Herr Kommerziant, entgegnete der Doktor bitter, und keine Sterne zog sich in finstere Falten. Die Herren waren so freundlich, mir gleich mehrere Exemplare zuzuschicken.

Haben Sie etwas dagegen getan? fragte der Kommerziant.

Ich habe Doktor Beer einen Artikel gegeben, der im Abendblatt erscheint! antwortete der Doktor.

Widerlegt Ihre Artikel die Schwere wagenen Behauptungen der Gegner?

So weit es meinen Vater betrifft, nein, so weit es mich angeht, ja! Mein Vater hat in der Verzweiflung, von dem Phantom der Ehre getrieben, Hand an sich gelegt. Er erschloß sich, als ich acht Jahre alt war!

Ich nehme herzlichen Anteil an Ihrem Unglück! meinte der Kommerziant. Wie leicht es mit der anderen Behauptung Ihrer Gegner... nun, Sie verstehen mich!

Es fand sich allerdings in der Kaffe des Verstorbenen ein Defizit vor, antwortete der Gezagte ernst, das durch die Kontion mehr als gedeckt wurde. Herr Kommerziant, Sie kennen mich seit Jahr und Tag als einen Ehrenmann, auf mich können die Schatten dieses Unglücks nicht fallen, meine Ehre ist rein!



Reisig- und Stock-Auktion!

Sonntag, den 1. April 1917, vormittags halb 8 Uhr
findet an Ort und Stelle auf dem Holzschlag im **Birkigt**, am Forellenteich, die Versteigerung von

ca. 30 Haufen Reisig
u. 20 Parzellen Stöcke zum Selbstroden
öffentlich meistbietend gegen **sofortige Barzahlung** statt.
Kauflustige Laubst ergebenst ein

der Besitzer.

Holz-, Reisig- u. Stock-Auktion!

Sonntag, den 1. April 1917, vormittags 11 Uhr
gelangen auf dem Grundstück des Herrn **Nichter, Komnik**, nahe der Mühle des Herrn **Alwin Dpik**, im Holzschlag an Ort und Stelle

ca. 20 rm Rollen
30 Haufen Reisig
20 Parzellen Stöcke
zum Selbstroden, öffentlich meistbietend gegen **sofortige Barzahlung** zur Versteigerung.
Kauflustige Laubst ergebenst ein

der Besitzer.

Konfirmations-Karten

empfehlen in äußerst reichhaltiger Auswahl in verschiedenen Preislagen
Hermann Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

13jähr. Schulmädchen

als **Aufwartung** gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des **H.**

Verpackungs-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und
zum Versandt von Flüssigkeiten aller
Art empfiehlt
Herm. Rühle, Buchhandlung.

Haarzöpfe

empfehlen von 4 Mark an in jeder Preislage
Prima Haarnetze in jeder Farbe.
A. Rose
Barbier und Friseur.

Frisch eingetroffen:

Citronen

Stück von 15 Pfg. an
empfehlen

Schoko-Laden

Martha Ahlig.

Vermischtes.

Böbau. Am Sonnabend wurde hier ein ehemaliger **Müllergehülfe** namens **Hempel** verhaftet, der in der Uniform eines **Bisepfeldwebels**, geschmückt mit mehreren **Orden** unter dem Namen **Paul Meilinger** auf Grund gefälschter Papiere auftrat. **Hempel** ist **Soldat** zweiter Klasse und hat schon verschiedenes auf dem **Kerbholz**. Er hatte in einer benachbarten Mühle gearbeitet.

Rosel bei **Zwickau**. Verhaftet wurden wegen **Raubmordes** der **18jährige** **Klempnerlehrling** **Gleissinger** und die **Fabrikarbeiter** **Brüder Lorenz**, **15** und **17** Jahre alt. Sie haben den **Lehrling** **Weber** aus **Schlusja**, ihren **Freund**, nachdem er seinem **Großvater** **600** **Mark** entwendet hatte, um mit seinen genannten **Kumpen** nach **Oesterreich** auszuwandern, im **Hochener** **Kirchwald** überfallen, durch **Stockschläge** getötet und an einen **Baum** aufgehängt, um den **Aufschrei** eines **Selbstmordes** zu erwecken.

Holz-Versteigerung.

Im **Gasthose** zu **Ennerödorf b. Med.** sollen
Sonnabend, den **31. März d. J.**, von **nachm. 4** Uhr ab

100 **rm** **ki.** **Brennknüppel**,
25 **rm** „ **Aeste**,
550 **rm** „ **Brennreisig**

aufbereitet
auf dem
Rahlschlag
des vorm.
Fischerischen
Gutes bei
Großbitt-
mannsdorf

meistbietend gegen **sofortige Barzahlung** ver-
steigert werden.

Rittergutsverwaltung Medingen

am **26. März 1917.**

Gedüngtes Ackerland

zum **Kartoffellegen** gibt **100** **Meter** **weise** ab

ein **Meter** **7** **Pfennige**

Bestellungen werden **jezt** **schon** **angenommen.**

Rittergut Grünberg.
Rittergut Medingen.



Nicht nur mit seinem Leben, auch mit seinem Geld
hilft er seinem Vaterlande! Er zeichnet **Kriegs-Anleihe**

Willst Du in der sicheren Heimat?
weniger Vaterlandsliebe bekunden?

Was wäre uns für ein Schicksal beschieden gewesen, wenn nicht unsere **feldgrauen** **Helden** draußen vor dem **Feind** immer und immer wieder mit **Einsatz** von **Leben** und **Gesundheit** schützend und **schirmend** eine **undurchdringliche** **Wehr** gebildet hätten, an der sich die **überwältigend** **große** **Sturmflut** der **Feinde** brach. Denken wir immer und immer wieder daran und lassen wir es uns **hundert** und **aberhundertmal** gesagt sein, daß unsere **Dankbarkeit** diesen **Helden** gegenüber **keine** **Grenzen** kennen darf. Vor allem müssen wir in der **Heimat** den **Damm** stützen **helfen**, den unsere **Braven** draußen vor den **Heimatgrenzen** errichtet haben. Keine **bessere** und **erfolgreichere** **Stütze** können wir ihnen **geben**, als durch **möglichst** **große**, **alle** **Volkskreise** einschließende **Zeichnung** von **Kriegs-Anleihe**. Das ist die **Waffe**, mit der das **Heimatvolk** kämpfen muß, sie muß **scharf** und **mächtig** sein, wie das **Schwert** unserer **Kämpfer** an der **Front**. Der **brave** **feldgraue** draußen erwartet von uns, daß auch unsere **Waffe** nicht **schartig** wird. Er hat den **Tod** **ständig** vor **Augen**, doch nichts anderes im **Sinn**, als das **Wohl** der **Heimat**, als die **Sicherung** von **Haus** und **Herd**. Dem **opfert** er nicht nur sein **Leben**, auch **Geld** und **irdisch** **Gut** gibt er **hin**, um mit seinem **Beispiel** zu **zeigen**:

Alles für das Vaterland!

Jetzt erst recht, wo die **Feinde** mit **übermächtigen** **Herausforderungen** unser **Friedensangebot** zurückgewiesen haben. Wenn **erfaßt** da nicht **glühender**, **unbändiger** **Zorn**! Wir sollen zu **Kreuzen** kriechen, sollen **unfreie** **Knechte** werden, sollen wieder auf die **Gnade** unserer **Feinde** angewiesen sein und nach ihrem **Willen** **Kulturdünger** werden. Solcher **Verblendung** soll die **gebührende** **Antwort** werden. Unsere **Helden** draußen haben sich in ihrem **Grimme** gelobt, den **letzten** **Blutstropfen** daran zu **setzen**, daß der **Feinde** **Abficht** **zuschanden** werde. Wollen wir uns in der **Heimat** **beschämen** lassen von **soviel** **Opferfreudigkeit** und **Vaterlandsliebe**? **Nein**, **niemals**! Deine **Spuren** sollen uns **führen**, **wackerer** **Held**! Wir folgen Dir, wir **strömen** in **Scharen** zu den **Zeichnungsstellen** und unser **Lehtes** legen wir **hin** und **zeichnen**. Auch unser **Wahlpruch** soll heißen: **Alles für das Vaterland!**

Rasierapparate Klingen

werden gut geschärft

A. Rose
Barbier und Friseur.

Quantbehrlicher Gebrauchsartikel Näh-Able „Stepperin“

D. R. G. M. Federmann kann mit dieser **Ahle** ohne besondere **Vorkenntnisse** arbeiten; **gerissenes** **Schuhwerk**, **Fahradmäntel**, **Zugel**, **Gezurte**, **Perde-** und **Wagenbeden** etc. selbst reparieren. **Schöner** **Steppstich** wie mit **Maschine**. **Jahrelange** **Anerkennungen**. **Verpackt** und **postfrei** mit **verschiedenen** **Nadeln** **Mark** **2.50**. **Nachnahme** oder **Voreinsendung** durch **Wag** **Zuder**, **Jürich** i. **S.** **194**, **Theresienstraße** **44**.

Hochwillkommene **Liebesgabe** für unsere **Feldgrauen**

Schlacht- und Handelspferde

kauft jederzeit

Max Wels, Ross-Schlächterei
Gomlitz-Lausa.

Fernsprecher **Hermadorf** **Nr. 1.**
Bei **Unglücksfällen** steht **Transportwagen** zur **Verfügung**.

Leder.

Schreib-Garnituren

ins **Feld** empfiehlt in **reichhaltiger** **Auswahl**

Buchhandlung **Hermann Rühle,**
Ottendorf-Okrilla.

Quittenbüsche

veredelte **großfrüchtige** **Sorten**,

Haselnussbüsche

beste **Sorten**,

Johannisbeerbüsche

große **rote** **Holländer** empfiehlt

Grate's Baumschulen, Lausa.